

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konistorialrat D. R. Ehardt in Meuselwitz (S.-U.). Verlag: Arwed Strauß in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lau.). [für das Deutsche Reich].
Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Österreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Vorzug und Verhand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauß, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den

Buchhandel 2.80 Mk., in Österreich bei der Post 3 K. 65 h., bei den Wiederverlagen 2 K. 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Österreich 4 K., fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gesetzte Kleinzeile. Stellenanzeiche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachdruck laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Checkkonto Nr. 105847 beim F. F. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 43.

Leipzig, 26. Oktober 1917.

16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 4. November (22. Sonntag nach Trinitatis)
(Gedenk an deine Taufe.)

Ein jeglicher soll die Taufe halten als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allzeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe und im neuen erwachse. Denn wollen wir Christen sein, so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind. Fällt aber jemand davon, so komm er wieder hinzu! Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weicht noch uns wehrt wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen, also bleibt auch all sein Schatz und Gabe.

Luther, Großer Katechismus

Gebet

Wir danken dir, allmächtiger Gott, lieber himmlischer Vater, daß du uns in der heiligen Taufe als deine Kinder angenommen und uns damit so viel Trost und Gnade geschenkt hast, daß es Himmel und Erde nicht begreifen kann. Nun hilf uns, daß wir uns unserer Taufe trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschwert, und sagen: Ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist nur zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben um Jesu Christi, deines lieben Sohnes willen. Amen.

Nach Luther, Großer Katechismus

Lied

Sein' Jünger heißt der Herre Christ:
Geht hin, all Welt zu lehren,
Dass sie verlorn in Sünden ist,
Sich soll zur Buße kehren.

Wer gläubet und sich taufen lässt,
Soll dadurch selig werden.
Ein neugeborener Mensch er heißt,
Der nicht mehr könne sterben,
Das Himmelreich soll erben.

Aus Luthers Lied, Christ, unser Herr, zum Jordan kam

Luthers deutsche Bibel

Wir können das Reformationsjubiläum unmöglich begehen, ohne des kostlichsten Schatzes zu gedenken, den wir der deutschen Reformation zu danken haben: Der deutschen Bibel Dr. Martin Luthers. Es ist ganz gewiss keine Uebertriebung, was Scherer in seiner Literaturgeschichte von ihr sagt: „Die Uebersetzung der Bibel ist Luthers größte Tat, zugleich das größte literarische Ereignis des 16. Jahrhunderts.“

Tatsächlich ist die Bedeutung der deutschen Bibel Luthers für den Fortgang der Reformation nicht leicht zu überschätzen. Luther hat das auch selbst empfunden und mit dem Hellblick des religiösen Genius rechtzeitig erkannt. Je länger je mehr war die Bibel für ihn der rocher de bronze, der Felsengrund geworden, auf dem er und seine Lehre stand. Sie allein gab ihm in allen seinen Anfechtungen den Mut, den Kampf mit der größten Weltmacht aufzunehmen und durchzuhalten; sie war's auch, die ihm den sicheren Halt verlieh gegenüber dem Ansturm der Schwarmgeister. Als alles um ihn wankte, ja, als auch in ihm der Zweifel sein Haupt erhob und ihm bange machen wollte mit der Frage: „Solltest du allein klug sein?“ — Da hielt allein die Bibel ihn aufrecht.

Als Peter Cornelius gefragt wurde, wie er Luther auf dem Jüngsten Gericht unterbringen wolle, antwortete er: „In der Hölle doch dem Teufel siegreich die deutsche Bibel entgegenhaltend!“ — Der Mann hat verstanden, was die Bibel für Luther und den Protestantismus bedeutet. Leider ist dies Verständnis in letzter Zeit weiten Kreisen vielfach abhanden gekommen. Darum tut es uns not, daß wir uns wieder ernstlich darauf besinnen, was wir an Luthers deutscher Bibel haben. Und man kann es dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss nur danken, daß er alles getan hat, was er konnte, um dies Verständnis im deutschen Volke zu fördern. In seinem Auftrage hat Prof. D. Walther in Rostock eine Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation verfaßt, die auf streng wissenschaftlicher Grundlage doch allgemeinverständlich alles zusammenträgt, was über „Luthers deutsche Bibel“*) jedermann zu wissen not ist. Das Buch kann garnicht eindringlich genug empfohlen werden. Wir werden hier in diejenige Arbeit Luthers

Bei E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, M. 3,50.



Kgl. Bibliothek 21 XL. 17

IVQ

eingeführt, die sonst in den Darstellungen seines Lebens im allgemeinen recht kurz abgetan wird, obwohl doch gerade auf ihr in erster Linie seine weltweite Wirksamkeit mitberuht.

In keiner andern Stelle wird uns so deutlich, was für ein umfassender Geist Luther gewesen ist: Ein wissenschaftlicher Forscher, der mit den kümmerlichsten Hilfsmitteln das denkbar Größte leistet; ein Meister der Übersetzungskunst, der sich in den Geist der verschiedenen Sprachen einzufühlen weiß, wie kein zweiter vor ihm und nach ihm; ein Sprachkünstler ersten Ranges, dem gegenüber all die kleinen Geister, die sich wunderwas auf ihr Künstlertum einzubilden pflegen, vollständig verschwinden.

Was fand denn Luther vor an Vorarbeiten für sein Bibelwerk? Es ist durchaus dankenswert, daß Walther alles, was an Bibelübersetzungen vor Luther entstanden ist, aufführt und eingehend untersucht. Es ist ein sehr mageres Ergebnis, zu dem er kommt. Abgesehen von der ersten deutschen Bibelübersetzung, die Karl dem Großen ihre Entstehung verdankt und erstaunlich gut ist, hat das Mittelalter nur einige ganz erbärmliche Machwerke hervorgebracht, die Übersetzungen zu nennen eigentlich zu viel Ehre ist. Die Übersetzer waren wohl zumeist Laien, die weder das Lateinische noch das Deutsche beherrschten und damit dann Leistungen hervorbrachten wie etwa die: „Gebender dich“ (dante te), „ein Geist gehender und nicht wiederkommender“ (spiritus vadens et non rediens), „wie wonniglich Brüder wohnen in ein“ usw. Nicht viel besser stand es auch mit der gedruckten deutschen Bibel, die 1466 von dem Drucker Mentel in Straßburg herausgegeben wurde. Schwierigere Stellen sind in dieser Übersetzung überhaupt nicht zu verstehen, und auch die leichteren leiden unter einer entsetzlichen Einförmigkeit und Unbeholfenheit des Textes. Nimmt man dazu die Höhe des Preises — 1489 kostete eine solche Bibel 9 Gulden, während man einen fetten Ochsen für 5 Gulden haben konnte, und das Münchener Exemplar hat gar 12 Gulden gekostet — so begreift man, daß auch diese Bibel wenig Verbreitung gefunden haben wird.

Jedenfalls blieb Luther nach solchen Vorgängern so gut wie alles zu tun übrig, als er sich im Jahre 1522 ans Werk machte. Umso mehr als er seiner Übersetzung nicht die lateinische Vulgata zugrunde legte, wie jene älteren Übersetzer alle, sondern den hebräischen und griechischen Urtext. Und man kann nur immer wieder staunen, in welchem Maße er trotz der geringen grammatischen Hilfsmittel, die ihm zur Verfügung standen, diese Sprachen beherrschte, ja, noch mehr, wie tief er in den Geist der fremden Sprachen eingedrungen war. Noch bedeutsamer aber war es, daß er die deutsche Sprache in geradezu einzigartiger Weise meisterte. Das feinste sprachliche Empfinden war ihm offenbar angeboren. Dazu aber hat er sich Zeit seines Lebens die größte Mühe gegeben ein immer besseres Deutsch zu lernen. Und zwar lernte er nicht von den Gebildeten, deren Deutsch unter dem Einfluß des bösen Kirchenlatein gänzlich verdorben war — „diese elenden Leute können weder deutsch noch lateinisch recht reden;“ ich habe bisher noch kein Buch, noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen war“ — nein, er suchte vom Volk zu lernen, wo noch Ursprünglichkeit zu finden war. „Man muß die Mutter im Haus, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen. So

verstehen sie es denn und merken, daß man mit ihnen deutsch redet.“

Nicht wenig mag auch zur Ausbildung seines Sprachgefühls beigetragen haben, daß Luther ein vielgeriester Mann gewesen ist. Fast alle Gegenden des deutschen Vaterlandes hat er kennen gelernt, und überall hat er den Leuten eifrig „aufs Maul gesehen“ und die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Dialekte studiert. In welchem Maße das der Fall war, mag man aus folgenden Neuerungen Luthers ersehen: „Die oberländische Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache. Sie nimmt den Mund voll und weit und lautet hart. Aber die sächsische Sprache geht fein leise und leicht ab.“ Übertragen wird sie hierin nur noch von der märkischen: „diese ist so leicht, daß man kaum merkt, daß ein Märker die Lippen regt.“ „Die hessische Sprache ziehe ich den andern allzumal vor, weil sie die Worte mit einem Akzent ausspricht, als wenn sie dieselben säingen.“

Und wie hat er dann in der Folgezeit immer wieder unermüdlich an sich selbst gearbeitet, um zu einem reinen, möglichst verständlichen Deutsch zu kommen! Jede Neubearbeitung seiner Bibelübersetzung ist des Zeuge. Ein Beispiel für viele. In der Psalmenübersetzung von 1517 lautet Vers 11 des 32. Psalms so: „Frewet euch yn got und tanzet yr gerechten und seyd rumretig all die yhr eyns richtigen hertzen seyt.“ In der Ausgabe von 1524 lautet er: „Frewet euch des Herrn yhr gerechten und seyt frölich und rhümet alle die aufrichtig sind von Hertzen.“ Die Fassung von 1545 aber ist diese: „Frewet euch des Herrn und seid frölich jr Gerechten, und rhümet alle jr Fromen.“

Jedermann fühlt unmittelbar den Fortschritt. Aber nur wenige ahnen, wieviel unsägliche Arbeit und Mühe dazu gehört hat, ihn zu erzielen. Als Luther im Januar 1522 mit seiner Übersetzung des neuen Testaments begann — in sechs Wochen war er damit fertig — ließ er das alte Testament vorläufig beiseite, weil er allein damit nicht glaubte fertig werden zu können. Aber auch an diesem ersten neuen Testament hat er unablässig gefeilt und mit Hilfe der Wittenberger Freunde gebessert, bis der Druck endlich am 21. September vollendet war. Und nun erst das alte Testament! Man muß bei Walther die Einzelheiten nachlesen, um eine Vorstellung von dem ungeheuren Fleiß zu bekommen, den Luther sein ganzes Leben hindurch darauf verwandt hat. Wie er z. B. an dem 46. Psalm herumbessert und streicht, bis endlich die erste Fassung fertig ist; und wie er dann bei jeder neuen Revision neue Verbesserungen anbringt, bis endlich der uns allen vertraute Text zustande kommt.

Freilich erwuchs daraus dann auch ein Werk, das einzig in seiner Art. Goethe hat Recht, wenn er von dieser Riesenleistung sagt: „Ohne daß wir es wissen, wie es geschieht, verleiht sie eine höhere Stimmung und erbaut wahrhaft. Eine solche Wirkung wird sie jederzeit her vorbringen. Dass dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Stile verfasstes Werk und dessen dichterischen aescichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache wie aus einem Guss überlieferte, hat die Religion mehr aefördert, als wenn er die Eigentümlichkeiten des Originals im einzelnen hätte nachbilden wollen.“

Tatsächlich ist Luther aber doch auch dies letztere ge glückt. Er ist im grunde doch der Eigenart jedes ein

zernen biblischen Schriftstellers gerecht geworden, ohne doch darüber die innere Einheit des Ganzen zu stören.

Man darf gewiß sagen: Niemand merkt, daß wir es in Luthers deutscher Bibel mit einer Uebersetzung zu tun haben; sie wirkt unmittelbar wie ein Original. Und das ist ohne Zweifel das höchste Lob, das man einer Uebersetzung zollen kann.

Luther hat viel Nachfolger gehabt im Werke der Bibelübersetzung, bis auf den heutigen Tag. Und mancher hat hier und da gewiß manches berichtigen können. Aber auf das Ganze gesehen hat keiner Luther auch nur entfernt erreicht. Was die Verständlichkeit und Klarheit, die Eindringlichkeit und Behaltbarkeit, den ganzen Schwung der Darstellung angeht, wird Luther wohl für immer unübertroffen bleiben. Sein Grundsatz war: „Wer Deutsch reden will, der muß nicht der hebräischen Worte Weise geben, sondern muß darau sehen, wenn er den hebräischen Mann versteht, daß er den Sinn fasse und denke also: Lieber, wie redet der deutsche Mann in solchem Fall? Wenn er nun die deutschen Worte hat, die hierzu dienen, so lasse er die hebräischen Worte fahren und spreche frei den Sinn heraus, auf das beste so er kann.“ Ich glaube, in der Durchführung dieses Grundsatzes, der sich bei ihm doch zugleich verbindet mit einer großen Ehrfurcht vor dem vorhandenen Tert, liegt das Geheimnis seines Erfolges. Niemals ließ er es sich einfallen, dem Text wirklich Gewalt anzutun. Aber das hinderte ihn nicht, rein hebräische, nur dem Juden verständliche Ausdrücke ganz unbefangen in deutsche umzugießen und so erst dem Verständnis zu erschließen. Und das alles in einer künstlerisch vollendeten Form, die immer wieder unsere höchste Bewunderung weckt. Auch dafür bringt Walther eine Fülle von Einzelheiten bei. Wer sich da hinein versenkt, wird gerade mit Beziehung auf Luthers Bibelübersetzung Goethes Wort unterschreiben: „Luther war ein Genius sehr bedeutender Art. Er wirkt nun schon manchen guten Tag, und die Zahl der Tage, wo er in fernen Jahrhunderten aufhören wird, produktiv zu sein, ist nicht abzusehen.“

Mir.

Martin Luther als Erzieher des deutschen Volkes

Wer die ganze geistige Größe Luthers ermessen will, darf nicht bei seiner Leistung für die Religion stehen bleiben. Gewiß, das religiöse Erlebnis Luthers war der tragende Grund seines Lebens und Leistens, deshalb wird der ihm nie ganz verstehen, der nicht von seiner religiösen Tat ausgeht. Aber gerade darin erweist sich erst die Wahrheit und Kraft seines Glaubens, daß er in ihm eine Lebensmacht wurde, die ihn zum größten Kulturförderer der Neuzeit machte. Nicht bloß den religiösen, auch den ethischen, den wissenschaftlichen und den ästhetischen Wert hat Luther machtvolll gefördert. Bei solchen Leistungen aber konnte er nicht am Erziehungsproblem vorübergehen. Luther hat die grundsätzliche Bedeutung der Erziehung klar erkannt.

Bei aller Selbständigkeit im Religiösen verdankt er sehr viel dem Humanismus. Ich erinnere nur an seine Stellung zu Melanchthon. Ich erinnere an Luthers Gedanken, daß die Sprachen die Scheide seien, in der das Messer des Geistes stecke. Ich erinnere schließlich an Luthers heißen Drang, in religiöser und nationaler Beziehung von Rom los zu kommen. Der Humanismus wollte den Menschen auf sich selber stellen, wollte seine

inneren Gaben und Fähigkeiten entwickeln und pflegen, wollte ihn autonom machen, so mußte er ein besonderes Interesse für die Bildungsfrage bekunden. Es ist nun außerordentlich interessant zu sehen, wie hoch Luther die Bildung zu schätzen weiß, wie einig er in diesem Punkte mit den Humanisten ist.

Es drohte der deutschen Bildung Verfall. Die Eltern, die einst um fetter Pfründen willen ihre Kinder hatten ausbilden lassen, hatten das Interesse an der Bildung vielfach verloren, da als Ergebnis derselben ihren Kindern keine geistlichen Würden mehr winkten. Mit überzeugender Kraft weiß Luther demgegenüber von dem Wert und der Bedeutung der Bildung zu reden. „Es ist eine ernste, große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und raten.“ „Das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel freier, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat.“

Luther ging aber in einem entscheidenden Punkt über den Humanismus hinaus. Die tiefe Differenz zwischen beiden ist besonders deutlich an Luthers Streit mit Erasmus geworden. Dieser predigte den freien Willen, Luther dagegen den „verknacheten“ Willen. Ihm kam alles darauf an, die göttliche Gnade, die er selber als befreiende Macht erlebt hatte, in ihrer Allgewalt ins helle Licht zu stellen. Darum vertritt er dem ästhetischen Optimismus der Humanisten gegenüber den religiösen Pessimismus. Alles erscheint bei Luther auf Gottes Macht gestellt, der Mensch kann nur eines, sich glaubend an Gott halten. „Ein Gott heisset das, dazu man sich versehn soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten; also daß einen Gott haben nichts andres ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben.“ So werden die Gedanken des Paulinismus wieder durch Luther zu neuer gewaltiger Wirkung gebracht: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.“

In Christus ist diese rettende Gnade Wirklichkeit geworden: „Wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.“ Hier ist alles Erlebnis, nichts Tradition. Prinzipiell hat Luther jederzeit so gedacht.

Von hier aus ergibt sich der Weg zur Erziehung. Alle getauften Christen sollen zu bewußten Christen und lebendigen Gliedern der christlichen Gemeinschaft erzogen werden. Da der Glaube durch Erkenntnis vorbereitet und vertieft wird, muß eine sorgfältige Unterweisung in den wesentlichen Stücken des Christentums erfolgen. Bildung macht fromm, das ist ein großer und starker Gedanke Luthers. Christliche Eltern sind daher verpflichtet, ihre Kinder so aufzuziehen, daß sie rechte Christenmenschen werden.

Aus dem religiösen Erlebnis floß bei Luther die ethische Kraft. Freilich ist das sittliche Bewußtsein Luthers anders geartet als das des Mittelalters: „Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke.“ „Doch sind die Werke nicht das rechte Gut davor er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern er tue sie aus freier Liebe umsonst, daß er Gott gefalle.“ In diesen Sätzen findet das neue Lebensideal Luthers unverkennbaren, deutlichen Ausdruck. Der Glaube macht uns frei von der Schäzung der Werke als Mittels

zur Seligkeit, aber er erweist sich lebendig als Dankesgesinnung gegen Gott in den Werken dienender Liebe. „Es fließt aus dem Glauben die Liebe und die Freude im Herrn und aus der Liebe ein froher und freier Geist, dem Nächsten aus freien Stücken zu dienen.“

Wiederum muß dies neue sittliche Lebensideal das Interesse für die Bildungsfragen wecken. Arbeit erscheint in diesen Zusammenhängen als Gottesdienst. Und alle ehrliche und treue Arbeit — es sei die bescheidene Arbeit des Dienstmädchens oder die schwerwiegende des Staatsmannes — wird von Gott gleich gewertet. Luther ist nicht müde geworden, immer wieder die Arbeit unter diesen Gesichtspunkt zu stellen: die Arbeit adelt alle Menschen und macht sie alle gleich. Der weltliche Beruf ist der Pflichtenkreis, in dem der Christ sich voll betätigen kann. Um aber dies Lebensideal zu verwirklichen, griff Luther nicht zu den Mitteln kirchlicher Disziplin, die immer wieder zu heteronomer Frömmigkeit führen, sondern zu einem andern, auf Autonomie abzielenden Mittel, zur Jugenderziehung.

Luthers sittliche Weltanschauung umschließt nicht bloß das Ideal der selbständigen Persönlichkeit, den Gedanken der Persönlichkeitskultur, sondern auch das Ideal der objektiven Kulturwerte, den Gedanken der Sozialkultur. Er bejahte das Familienleben und schloß seine Ehe mit Katharina von Bora. Er bejahte den Staat und vertrat seine Selbständigkeit gegenüber der Kirche. Der Gedanke des Nationalstaates leuchtete bei Luther klar auf. Luthers Schrift „An den christlichen Adel“ mit ihrer scharfen Ablehnung der angemahnten kirchlichen Forderungen und mit ihren tiefgreifenden Reformvorschlägen ist ein herrliches Denkmal seiner nationalen Gesinnung und ein rüchthaltloses Bekenntnis zum nationalen Staat, zum Deutschtum.

Und wiederum folgt daraus seine Wendung zur Pädagogik. In der Erziehung wird ja das nationale Ethos, der sittliche Gehalt des staatlichen und völkischen Lebens der heranwachsenden Generation übermittelt. So ist die Jugenderziehung Recht und Pflicht des Staates, immer wieder hat Luther das betont. Und von der Jugendbildung hängt das Heil des Staates, der völkischen Gemeinschaft ab. Klar hat Luther das ausgesprochen: „Darum will's hier dem Rat und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so täten sie nicht redlich vor Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht.“

Für die praktische Gestaltung des Bildungswesens hat Luther wertvolle Ratschläge gemacht und hat selber an dieser Gestaltung tätigen Anteil genommen. In erster Linie steht seine Forderung, die Bildung nicht auf die aristotelische Philosophie sondern auf das Evangelium zu gründen. Das gilt für die Universitäten die Volksschulen und die höheren Schulen. Scharf wird der blinde heidnische Meister Aristoteles kritisiert. „Es tut mir in meinem Herzen wehe, daß der verdamte hochmütige, schalkhafte Heide mit seinen falschen Worten so viele der besten Christen verführt und genarrt hat.“ Für die juristische und theologische Fakultät macht Luther besondere Vorschläge: Das geistliche Recht soll ausgetilat, auch das weltliche Recht vereinfacht werden. „Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte

sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen.“ In der theologischen Wissenschaft soll die Bibel voranstehen, sie darf nicht durch Lehrbücher verdrängt werden. „Die lieben Väter haben uns in die Schrift hinein führen wollen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus „da doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns üben und arbeiten sollten.“

Die Schulen stehen im Dienste der allgemeinen Volksbildung. Sie ordentlich einzurichten ist daher eine Notwendigkeit der nationalen Wohlfahrt: „Weil eine Stadt soll und muß Leute, freie, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlgezogene Bürger haben und allenthalben der größten Gebrechen Mangel und Klage ist, daß es an Leuten fehle, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen; damit, daß wir dem jungen Volke helfen und raten ist dann auch uns allen geholfen und geraten.“ In dieser völkischen Wohlfahrt gründet das Recht des Schulzwanges. Wie es oft in der Gegenwart geschieht, stellt schon Luther Wehrpflicht und Schulpflicht neben einander. „Kann die Obrigkeit die Untertanen zwingen, die da tüchtig sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anders tun, wenn man kriegen soll, wieviel mehr kann und soll sie hier die Untertanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hier noch ein ärgerer Krieg vorhanden ist, als mit dem leidigen Teufel.“

In die höhere Schule sollen nur die wirklich Begabten, der „Ausbund“ geschickt werden: „Wir sollten auch, so die hohen Schulen fleißig in der heiligen Schrift wären, nicht jedermann dahin schicken, wie jetzt geschieht, da man nur nach der Menge fragt und ein jeder einen Doktor haben will, sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rat einer Stadt Acht haben sollte und nicht zulassen andere zu senden, denn wohl Geschickte.“ Für die andern genügt es, „daß man die Kinder des Tages lasse eine Stunde oder zwei zu solcher Schule gehen.“ Dort sollen sie soviel lernen, um die Bibel selbst lesen zu können. Daneben können sie „nichtsdestoweniger zu Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will.“ Auch an Mädchenschulen hat Luther gedacht: „Also kann ein Maidlein ja so viel Zeit haben, daß es des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch seines Geschäftes im Hause wohl warte; verschläft's und vertanzt und verspielt es doch wohl mehr Zeit.“

Unter den Unterrichtsfächern steht Luther der Religionsunterricht oben an: „vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und allgemeinste Lektion die heilige Schrift sein“. Auf den höheren Schulen sollten Sprachen gelernt werden, um die Schrift in der Ursprache zu lesen: „Wessen ist nun die Schuld daß unser Glaube so zuschanden wird? Nämlich, daß wir die Sprachen nicht wissen! Und hier ist keine Hilfe, denn die Sprachen wissen!“ Für die Volksunterweisung kommt natürlich nur der Unterricht in der Muttersprache in Frage. Katechismus und Bibel waren die Quellen der religiösen Jugenderweisung, und es bleibt Luthers Verdienst, in seinen Katechismen und in seiner deutschen Bibel, diese Quellen zum Gliedchen gebracht zu haben. Daneben stehen seine Kirchenlieder! Neben dem Religionsunterricht fordert Luther Unterricht in den Realien, in Mathematik und in Musik. „Wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten nicht

nur allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematika lernen."

Schließlich hat Luther die Volksbildung durch Bibliotheken ins Auge gefaßt. Er wünscht „gute Librareien oder Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solches wohl vermögen zu verschaffen.“ Er denkt auch hier in erster Linie an die Pflege und Förderung des Evangeliums: „So das Evangelium und allerlei Kunst soll bleiben, muß es je in Bücher und Schrift verfaßt und angebunden sein.“ Aber wie schon die Worte „allerlei Kunst“ sagen, denkt Luther auch an weltliche Bildung im Sinn und Geist des Humanismus. So fordert er für die Bibliotheken die Bibel in der Ursprache, in Lateinisch und in Deutsch, dazu die besten Ausleger derselben und klassische Autoren, „nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären.“ Dazu kommen wertvolle Bücher aus allen geistigen Gebieten.

Ein Überblick über Luthers pädagogische Bestrebungen läßt nicht bloß die ungeheure Weite seines Blickes bewundern, sondern auch die Neuzeitlichkeit seines Geistes, die bahnbrechend gewesen ist. Luther hat dem modernen Pädagogen noch immer viel Anregung zu bieten. Vieles, was heute Selbstverständlichkeit und Allgemeingut ist (Schulpflicht, Schulzwang, Bibliotheken usw.), waren damals grundlegende und bahnbrechende Forderungen. Doch einen wollen wir neben Luther nicht zu nennen vergessen, den Lehrer Deutschlands Philipp Melanchthon, der nicht bloß die evangelische Theologie sondern auch die evangelische Pädagogik geschaffen hat. — So stehen sie heute neben einander vor uns: Der Prophet und der Lehrer deutsch-evangelischen Wesens. Wir wollen auch im Lärm der Gegenwart und unter den Modemeinungen des Tages ihre Stimmen nicht überhören.

Dr. Kurt Kesseler, Berlin.

Deutsche Lutherstädte

Jena

(Schluß)

Unter dem Essen tat Martinus viel gottselige freundliche Reden, daß die Kaufleute und wir vor ihm verstummten und mehr seiner Worte denn aller Speisen wahrnahmen. — — Darnach redeten die Kaufleute auch ihre gute Meinung und sprach der Ältere: Ich bin ein einfältig, schlichter Lai, versteh mich auf die Händel nicht besonders. Das sag ich aber: Wie mich die Sach ansieht, so muß der Luther entweder ein Engel vom Himmel sein oder ein Teufel aus der Hölle. — — Schließlich stand Martinus auf, warf den Waffenrock auf seine Achsel und nahm Urlaub, bot uns seine Hand und sprach: Wenn ihr gen Wittenberg kommt, grüßet mir den Doktor Hieronymus Schurf! Sprachen wir: Wollen es gern und willig tun. Aber wie sollen wir euch nennen, daß er den Gruß von euch verstehe? Sprach er: Saget ihm nicht mehr als das: der da kommen soll, läßt euch grüßen, so versteht er die Worte bald. Also schied er von uns und ging zur Ruhe — — Am Sonntag darnach, dem 1. Sonntag in den Fasten — es war der 8. März — sind wir bei dem Doktor Hieronymus Schurf eingekehrt, auch unsere Briefe zu überantworten. Wie man uns in die Stube beruft, siehe, da finden wir Martinus gleichermassen wie zu Jena, mit Philipp Melanchthon, Justus Jonas,

Nikolaus Amsdorf, Doktor Augustin Schurf, die ihm erzählen, was sich in seinem Abwesen zu Wittenberg ereignet habe. Er grüßt uns und lacht, zeigt mit dem Finger und spricht: Dies ist der Philipp Melanchthon, von dem ich euch gesagt habe. Wie ich Martinus anno 1522 gesehen hab, war er einer natürlichen, ziemlichen Feiste, eines aufrechten Ganges, da er sich mehr nach hinten, denn nach vorn neigte, und mit aufgehobenem Angesicht gegen den Himmel, und tiefen, schwarzen Augen und Brauen, blitzend und funkeln wie ein Stern, so daß sie nicht wohl mochten angesehen werden."

Zwei Jahre später finden wir Luther wiederum in Jena, und zwar in derselben Herberge. Nach dem Willen der sächsischen Fürsten sollte er die durch Thomas Müntzer in Alstedt und Karlstadt aufgeregten Thüringer Lande bereisen und durch seine Predigten die Ruhe wiederherstellen helfen. Am 21. August traf er von Weimar kommend in Jena ein. Um folgenden Morgen, einem Montag, früh sieben Uhr, predigte er in Karlstadts Gegenwart in der Michaeliskirche „anderthalb Stunde von und wider der Geister Lehre und Früchte.“ Unter andern aber nennt er den Geist zu Alstedt (Münzer), erzählt etliche Früchte, als Aufruhr und Mord, so zuvor auch durch denselben Geist als seiner hohen Früchte eine zu Zwidaugar schier erhoben. Gleich als Werk und Früchte dieses Geistes wären Kirchen, Bilder, Holz und Stein zerreißen, und in Summa Taufe und Sakrament des Altars hinwegzunehmen, auszurotten und ganz zu nicht machen, wie sich dieser Alstedtisch Geist hin und wieder noch viel mehr aus gleicher eines teuflischen Geistes Eingebung unterstanden, in Summa, daß alle diese Früchte ein teuflischer Geist wirke. Es sollen sich aber die Auserwählten hierob nicht entsetzen, tröstet sie Dr. Luther in der Predigt und sagt: „Es sind ihrer nicht viel, wiewohl ihrer viel sind, ihrer müssen dennoch wohl mehr kommen und Sektionen auf daß die Auserwählten bewährt werden und die Gottlosen zu Schanden werden. Wir aber haben sie zuvor geurteilt und können sie noch von Gottes Gnaden wohl urteilen, daß es nicht ein guter Geist ist, der sich solcher Sachen untersteht, sondern ist der Teufel selbst.“ Nach dieser Predigt schickte Karlstadt, der „sich etlicher Sachen halber hieron getroffen befand“, an Luther einen Brief in den „Schwarzen Bären“ und erklärte sich bereit, ihn zu einer Unterredung in seiner Herberge aufzusuchen. Luther war damit einverstanden. Karlstadt erschien und Luther ließ ihn unter seinen zahlreichen Tischgenossen Platz nehmen. Karlstadt erklärte dagegen protestieren zu müssen, daß Luther ihn mit den aufrührerischen und mörderischen Geistern zusammenwarf: denn Luther habe auf ihn gezielt, indem er eine nur von ihm vorgetragene Lehre vom Sakrament angegriffen habe; er habe nichts mit dem Aufruhrgeist von Alstedt und der Alstedtischen Geist habe mit seiner Sakramentslehre nichts gemein. Zu dieser seiner Lehre vom Sakrament bekenne er sich übrigens frei und wolle beweisen, daß Luther das Evangelium unrichtig gepredigt, auch sich selbst widersprochen habe. Luther erkannte an, daß Karlstadt die Teilnahme vom Aufruhr ablehne, erwiederte aber, er habe auf der Kanzel niemand genannt und bestand darauf, daß Karlstadt dennoch bei den neuen Propheten stehe. Auch erinnerte er ihn, daß sein Geist in Wittenberg sich keineswegs als göttlich bewährt habe, da er ja mit den Bilderstürmern dort nicht habe durchdringen können. Hierauf entgegnete Karlstadt:

dort hätten die andern, welche dies mit ihm beschlossen, ihn im Stich gelassen; und dann habe man ihm Hände und Füße gebunden und so ihn geschlagen; hätte man ihn frei schreiben und predigen lassen, so hätte man wohl sehen sollen, was sein Geist ausrichte. Luther forderte endlich selbst ihn auf, er solle frisch heraus gegen ihn schreiben — öffentlich und nicht heimlich. Karlstadt antwortete: wenn er wüßte, daß ihm darnach not wäre, so dürfte ihm das zuteil werden. „Tut's,“ sagte Luther, „ich will euch einen Gulden dazu schenken,“ griff, als jener zustimmte, in die Tasche und gab ihm einen Goldgulden, den jener den Besitzenden zeigte als Pfand, daß er Macht habe, wider Doktor Luther zu schreiben. Luther trank ihm noch einen Trunk zu, versprach ihm auch auf seinen Wunsch ausdrücklich, ihn am Druck der Schrift nicht zu hindern, die ihm um so lieber sein werde, je tapferer sie angreife. Nachdem sie sich hierauf die Hand gegeben, ging Karlstadt weg. Am Nachmittag predigte Luther nochmals, und zwar auf dem alten Schloß.

Zweifelhaft ist es, ob die Angabe, Luther habe auch im Jahre 1525 in Jena gepredigt, der geschichtlichen Wahrheit entspricht. Vielleicht liegt der Angabe eine Verwechslung mit seinem Aufenthalt im Jahre zuvor zu Grunde. Jedenfalls ist uns keine Predigt, die Luther in diesem Jahre in Jena gehalten hätte, überliefert.

Aber ein Aufenthalt Luthers in Jena im Jahre 1529 steht fest. Er ist uns doppelt belegt. Am 12. Oktober schrieb er von Jena aus einen Brief an Johann Agricola (Original in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel). Er kam damals durch Jena in Begleitung von Justus Jonas und Melanchthon auf der Rückreise von Marburg. An dem genannten Tage hat er auch in Jena gepredigt. Wir besitzen eine Nachschrift dieser Predigt von der Hand Georg Rörers, der sich Luther angeschlossen hatte. Die Predigt, der Luk. 12, 13 ff. zu Grunde liegt, behandelt die „zwei Stücke, die der Christ lernen muß: 1., daß er auf nichts vertraue als auf Gott, 2., daß jeder des warte, das ihm befohlen ist.“

Als eine Lutherstadt verdiente Jena aber auch dann bezeichnet zu werden, wenn Luther nie in Jena geweilt hätte. Die Jenaer Universitätsbibliothek besitzt einen Handschriftenschatz, dem kein anderer gleicht. Das sind die Handschriftenbände des obengenannten Georg Rörer. Dieser, geboren in Deggendorf, war seit 1522 Student in Wittenberg und wurde 1525 Diaconus an der Wittenberger Stadtkirche. Seit Weihnachten 1522 hat er Luthers Predigten und Vorlesungen nachgeschrieben, auch von solchen, die er nicht besuchen konnte, sich Nachschriften zur Abschrift zu verschaffen gewußt. Weit über dreißig Bände umfaßt seine Sammlung, der er auch Originalhandschriften Luthers einverleibt hat. So verdanken wir seinem Sammelfleiß z. B. die Erhaltung der letzten Streitschrift, an der Luther noch kurz vor seinem Tode gearbeitet hat. Rörer nahm auch an der Revision der Bibelübersetzung teil und führte darüber ein Protokoll, das uns die wertvollsten Aufschlüsse über jene wichtige Arbeit gibt. Nach dem Schmalkaldischen Kriege ging Rörer mit seinen in Fässer verpackten kostbaren Schätzen nach Dänemark. Im Jahre 1553 aber rief ihn der Kurfürst zurück, überwies ihm ein Haus in Jena und ein festes Einkommen mit dem Auftrage, an einer Herausgabe der Werke Luthers zu arbeiten. Nach Rörers Tode erwarb die Universitätsbibliothek seine Handschriften und

Bücher. Sie wurden für die Jenaer Lutherausgabe verwertet. Der unter „Zwickau“ genannte Andreas Poach machte sich von vielen Bänden Abschriften und gab daran manche Predigt Luthers in Druck. Dann lag der Schatz unbeachtet und unverwertet und blieb fast verschollen, bis ihn im Jahre 1894 der Herausgeber diese Beschreibung entdeckte. Viele Angaben über Luthers Reisen und insbesondere über die von Luther unterwegs gehaltenen Predigten sind Rörers Handschriften entnommen, die nun in der großen Weimarer Lutherausgabe zum Abdruck gelangt sind.

Die Jenaer Lutherausgabe ist bereits berührt worden. Sie wurde veranstaltet durch Kurfürst Johann Friedrich und erschien in zwölf Foliobänden, acht deutschen und vier lateinischen, in den Jahren 1555 bis 1558.

D. Buchwald.

Luther an das deutsche Volk 1917

Aus seiner Gruft zu Wittenberg
Martinus Luther steigt herauf
Und wandelt durch sein deutsches Land
Und ruft sein deutsches Volk zuhauß. —
„Ist jetzt der Tag, ist jetzt die Zeit,
Zu feiern, daß es singt und klingt,
Indes der Krieg zu Häupten euch
Die purpurrote Fackel schwingt? —

Ihr zeugt von meinem Hammerschlag,
Der noch im Echo mächtig dröhnt;
Ihr zeugt von meiner „festen Burg“,
Die eure Schlachten übertönt;
Ihr zeugt von meinem Wort zu Worms
Und von dem Joch, das ich zerschlug,
Vierhundert Jahr bis heute schon —
Ist nicht des Preisens bald genug?

Was frommts, des Luthers Bibeldeutsch,
Wie's von der Wartburg werbend klang,
Zu rühmen mit beredtem Wort,
Wenn's euch nicht selbst zum Herzen drang?
Was frommts, wenn ihr des Luthers Geist,
Wenn ihr des Luthers Glauben kennt,
Und Feuer nicht von oben her
Im Tiefsten eurer Seele brennt?

Was frommts, wenn ihr die Schattenschar
Ehrwürdigalter Zeit beschwört
Daz ihr den Sturm von Wittenberg
Wie in Entzückung brausen hört?
Erst das ist heiligen Geistes Sturm,
Der euch durchpeitsch das eigne Haus
Und allen Kehricht eitlen Werks
Aus eurem Tempel fegt hinaus!

Was frommts, daß ihr der Väter Schatz
Aus Büchern wie aus Gräbern hebt?
Ein Wort von Toten bleibt es euch,
Wenn ihrs nicht glaubt, wenn ihrs nicht lebt!
In euch laßt keimen Geist und Wort,
In euch laßt reisen meine Saat;
Martinus ging, Martinus starb —
Ihr lebt und euer sei die Tat! —

Mein Volk, du ringst und seufzest heut
Im schwersten deiner Kämpfe noch;
Gott stähle dich, Gott schirme dich
Vor fremdem Geist, vor fremdem Joch.
In edler Freiheit bleibe du
Ein starkes, ungebeugt Geschlecht:
Im Glauben aller Dinge Herr
Und in der Liebe — Aler knecht!" —

So sprach am Tag des Hammerschlags,
Erhaben ob der Waffen Streit,
Martinus Luther, fest und treu,
Zu seiner deutschen Christenheit.
Und wie er seines Friedens froh,
Zur Gruft gen Wittenberg entschwieb,
Schallts brausend aus der Welt ihm nach:
Martinus lebt, Martinus lebt!

Johannes Heinzelmann.

Aus Welt und Zeit

Wenn in diesem bittersten aller Kriege die Minuten ihren schleppenden Gang gehen und in wochenlangen Schlachten, in denen alle Höllenschrecken losgelassen sind — wie wieder in den vergangenen Wochen in der fünften Flandernschlacht — keine Entscheidung weder für noch wider zu finden ist: so holt doch dazwischen auch einmal wieder die Weltenuhr zu einem Stundenschlag aus. Ein solcher Stundenschlag ist uns wieder in jüngster Woche ins Ohr geklungen: er heißt Oese 1. Wieder einmal ein Erfolg wie in jenen schönen ersten Monaten. Ein Eiland, doppelt so groß wie Rügen, dem Feinde abgenommen. Unsere Stellung im Rigaischen Meerbusen erst gesichert und befestigt, unsere ganze Stellung in der Ostsee mit einem Schlag von Grund aus verändert. Den Engländern ein allerliebstes Plänchen, das sie schon für gesichert hielten, vereitelt. An allen Gestaden der Ostsee horcht man auf den Kanonendonner. In Schweden überlegt man sich doch noch mal recht gründlich, welchen Weg man weiter gehen soll. In Finnland wächst das Gelüste nach Unabhängigkeit, das sich schon zur Forderung der Abberufung der russischen Truppen verdichtet hat. Und zum Wochenschluss der Bericht: Unsere Operationen auf Dagoe gehen planmäßig weiter. Wir wissen: Wenn Meister Ludendorff versichert, daß die Operationen planmäßig weitergehen, so ist das allemal ein gutes Zeichen. Wir können auf den Ertrag der Woche stolz sein.

Stolz auch auf alle unsere Tapferen an den anderen Fronten. Die Braven im Westen stehen nun an anderen Stellen im feindlichen Trommelfeuer. Seit Monaten packt d. Granatenfaust bald an die, bald an jene Stelle d. eisernen Walls, und überall vergeblich. Stolz auch auf unsre blauen Jungen. Nicht allein, daß unsre Flotte ihren voilen Anteil an dem Sieg auf Oese 1 trägt, sie hat gleichzeitig auf anderen Plätzen ihre Schlagfertigkeit bewiesen. Leichte Seestreitkräfte haben zwischen Norwegen und den Shetlandsinseln einen ganzen Geleitzug vernichtet. Die Unterseeboote haben besonders fleißige Arbeit gemacht. Ein feindlicher 14 000 Tonnen-Kreuzer und mehrere Hilfskreuzer haben auf den Seegrund hinunter müssen. Freund und Feind hat handgreiflichen Beweis erhalten, daß der Ehrenschild der deutschen Marine so blank ist wie je zu-

vor, wenn auch unter den Tausenden, die in ihr dienen, ein paar vereinzelte verbrecherische Wirköpfe sich von nebelhaften Jedein revolutionärer Verführer vergifteten ließen.

Stolz dürfen wir sein auf den Sieg im Hinterland, den die siebente Kriegsanleihe gebracht hat. 12^{1/2} Milliarden hat das deutsche Volk seiner Regierung wieder auf den Tisch gelegt. Wenn wir auch sagen: wir haben von vornherein nicht gezweifelt, daß das Ergebnis glänzend sein werde, so ist's nun doch wieder gleichfalls ein ehrnes Mahnwort an Freund und Feind: Wer da meinen sollte, das deutsche Volk sei am Ende seiner Kraft, der irrt sich gewaltig!

Wie anders könnten wir dastehen, wenn nicht im Innern die Flaumacher wären! Der Kaiser sprach am 4. August 1914: Ich kenne keine Parteien mehr. Aber die Parteien kennen nur noch sich selbst und ihr eigenes kleines Interesse. Das Zentrum hat die Vaterlandspartei in Bann getan, schon sind einzelne im Parteibann stehende Zentrumsangehörige allergehorsamst abgeschwenkt und ein rheinländischer Kaplan, der auf einer Berliner Versammlung der Vaterlandspartei sprechen sollte, ist in letzter Stunde „erkrankt“. Das Allerkennzeichnendste aber ist, daß die „freisinnige“ Vaterlandspartei ihrem Mitglied, dem tapferen Landtagsabgeordneten D. Traub — nebenbei bemerkt, einen der feinsten Köpfe und der glänzendsten Redner, über die die Partei verfügt — in borniertem Fanatismus den Stuhl vor die Türe gestellt hat, weil er mit der Vaterlandspartei für einen deutschen Frieden wirkte! Wir glauben, daß dieser Entschluß der Partei, die sich zu ihm aufschwang, noch verhängnisvoll werden wird. Will man denn gar nicht sehen, wohin die Stimmung des Volks geht?

Wenn wir der deutschen Reichsregierung klaren Blick und feste Hand wünschen, so müssen wir diesen Wunsch in doppeltem Maße aussprechen gegenüber der Leitung des österreichischen Staates. Natürlich sind die Staatenlenker nicht verantwortlich für das, was die Abgeordneten sagen; nein, rufen, schreien, zum Gaudium der Zuhörerschaft in Paris, Rom und London. Aber sie sind verantwortlich dafür, daß der Boden gelegt wurde, auf dem diese Möglichkeiten sich aufbauten. Den Deutschen in Österreich aber sind wieder einmal die Augen nicht in zwölfter, sondern in dreizehnter Stunde aufgegangen. Seit 1906 steuert das Staatschiff diesen Kurs. Mehrere Male seitdem war der rechte Augenblick und die geschichtliche Notwendigkeit da, eine deutsche Sprache zu führen, aber der Augenblick wurde immer verpaßt. Die Oppositionsdrohung eines Teils der Deutschen — denn im Grund ist's jetzt, nach der Bewilligung des Budgets, doch nur eine Drohung — kann jetzt nichts mehr ändern. Jetzt kann nur noch die Geschichte selbst den verfahrenen Karren wieder ins Geleise bringen.

Der Beschuß, daß auf der Tagung der Volksräte am 4. November in Wien die Abgeordneten nicht zum Wort zugelassen werden sollen, spricht Bände. Eine solche feierliche Misstrauenserklärung gegen die Erwählten des Volks ist wirklich noch nie dagewesen. Charaktervolle Abgeordnete müßten die Folgen aus einem solchen Beschuß zu ziehen wissen.

21. 10. 1917.

H.

